

séquence parfaitement en droit d'introduire devant le Tribunal du Val de Ruz, en vertu de l'art. 144 CC, l'action en divorce au sujet de laquelle le Tribunal cantonal de Neuchâtel s'est à tort déclaré incompétent.

5. C'est en outre par une méconnaissance absolue des faits et des motifs à la base de la dite ordonnance que le défendeur et intimé au recours la qualifie, dans sa réponse au présent recours, de « mesures provisionnelles avant divorce », et prétend qu'à teneur de la procédure civile neuchâteloise elle eût dû être suivie dans les sept jours de la notification d'un exploit introductif d'instance. Ainsi que cela a été expliqué plus haut, cette décision n'avait pas comme but de préparer la dissolution du mariage en permettant à la femme de vivre séparée au cours d'une action en divorce ; elle devait au contraire lui permettre de maintenir dans la mesure du possible l'union conjugale compromise par la manière de vivre du mari. Enfin il est inexact de dire, comme Kohler le prétend, que cette décision ne lui avait jamais été communiquée ; il résulte au contraire nettement des déclarations du Greffe du Tribunal que Kohler a comparu devant celui-ci le 23 janvier 1915, qu'il a à ce moment constitué un domicile chez l'avocat Löwer à La Chaux-de-Fonds et que ce dernier a reçu communication du dossier de l'affaire ainsi que notification de l'ordonnance elle-même.

Par ces motifs

le Tribunal fédéral
prononce :

Le recours est déclaré bien fondé et le jugement rendu entre parties le 7 décembre 1915 par le Tribunal cantonal de Neuchâtel annulé ; les tribunaux neuchâtelois sont en conséquence reconnus compétents pour instruire et juger l'action en divorce introduite par la recourante contre l'intimé.

VIII. VOLLZIEHUNG AUSSERKANTONALER ZIVILURTEILE

EXÉCUTION DE JUGEMENTS CIVILS D'AUTRES CANTONS

15. Urteil vom 10. März 1916 i. S. Guggenheim gegen Kantonsgericht Zug.

Verletzung des Art. 61 BV durch Abweisung eines begründeten Begehrens um definitive Rechtsöffnung. — Ist die Frage nach allen Richtungen durchaus liquid, so kann das Bundesgericht auch in der Sache selbst entscheiden.

A. — Der Rekursbeklagte, Traugott Baur, Weichenwarter in Rothkreuz, kaufte laut Bestellschein vom 2. Juni 1914 vom Rekurrenten Josef Guggenheim, Wäschefabrik in Zürich, 6 Hemden zum Preise von 13 Fr. per Stück. Der Bestellschein enthält am Fusse, aber der Unterschrift des Bestellers vorangehend, in halbfetten Lettern folgende Klausel : « Die Kontrahenten anerkennen für allfällig aus diesem Verträge entstehende « Differenzen die Kompetenz der zürcherischen Gerichte ». Baur verweigerte in der Folge die Annahme der Ware und in einem Schreiben an Guggenheim vom 26. Oktober 1914 gab er, ohne die Bestellung zu bestreiten, die Gründe der Weigerung an : er sei nur ein armer Streckenarbeiter und könne in diesen kritischen Zeiten unmöglich die Ware bezahlen. Infolgedessen hob Guggenheim beim Einzelrichter des Bezirkes Zürich Klage auf Zahlung des Kaufpreises, mit Portospesen (78 Fr. 70 Cts.) nebst Zinsen an. Auf die erste Vorladung blieb der Beklagte Baur unentschuldigt aus, weswegen er am 22. April 1915 in eine Entschädigung von 3 Fr. an den

Kläger verfällt wurde. Er gab auch der zweiten peremptorischen Vorladung keine Folge, worauf der Einzelrichter, mit Urteil vom 14. Mai 1915, ihn zur Zahlung von 78 Fr. 70 Cts. nebst Zins zu 5% seit 24. März 1915, zu den Kosten und zu einer weiteren Entschädigung von 9 Fr. an den Kläger verurteilte. Dispositiv 6 dieses Urteiles enthält die Bemerkung: « Das Urteil ist mit seiner Ausfällung rechtskräftig. » Die darauf dem Rekursbeklagten neuerdings zugesandte Ware wurde von dessen Frau (mit Schreiben vom 28. Mai 1915) wiederum zurückgewiesen, diesmal mit der Begründung, dass der Besteller nichts von Wäsche verstehe und dass er jeweilen « über die Mittagsstunden in unzurechnungsfähigem Zustande » sich befinde.

B. — In der daraufhin für die Urteilssumme eingeleiteten Betreibung erhob der Schuldner Rechtsvorschlag. Guggenheim stellte daher, unter Berufung auf das Urteil des Einzelrichters vom 14. Mai 1915, beim Gerichtspräsidenten von Zug das Begehren um Erteilung definitiver Rechtsöffnung, wurde aber damit erstinstanzlich und, auf Berufung hin, auch vom Kantonsgerichte Zug mit Urteil vom 28. Oktober/11. Dezember 1915 abgewiesen, von letzterem mit folgender Motivierung: Der Gläubiger habe die Vollstreckbarkeit des Urteils nicht nachgewiesen, denn auf ein erst nach Zustellung des erstinstanzlichen Urteils eingereichtes Zeugnis der Obergerichtskanzlei Zürich könne nicht abgestellt werden. Es stehe übrigens für den Rechtsöffnungsrichter nicht fest, ob das zürcherische Urteil von einem zuständigen oder unzuständigen Richter erlassen worden sei; denn der Schuldner bestreite die Echtheit der Unterschrift auf dem Bestellschein und der Rechtsöffnungskläger habe den ihm durch die zugerische ZPO (§ 71) auferlegten Beweis der Echtheit nicht geleistet. Es liege somit ein Beweis für die Verbindlichkeit der im Bestellschein enthaltenen Gerichtsstandsvereinbarung nicht vor.

C. — Mit staatsrechtlicher Beschwerde vom 3. Feb-

ruar 1915 verlangt Guggenheim, gestützt auf Art. 61 BV und 81 SchKG, die Aufhebung dieses Urteils und die Erteilung der definitiven Rechtsöffnung für 78 Fr. 70 Cts. nebst Zinsen, für 12 Fr. gerichtliche Entschädigung gemäss den zürcherischen Entscheiden und für die Kosten der Betreibung und des Rechtsöffnungsverfahrens.

D. — In seiner Vernehmlassung vom 17. Februar 1917 trägt der Rekursbeklagte auf Abweisung der Beschwerde an. Das Kantonsgericht Zug hat sich diesem Antrage angeschlossen.

Das Bundesgericht zieht
in Erwägung:

1. (Rechtsstellung des Bundesgerichtes gegenüber Art. 61 BV.)

2. (Nachweis der Unbegründetheit des abweisenden Urteils des Kantons Zug.)

3. Der Rekurs muss daher gutgeheissen und das angefochtene Urteil aufgehoben werden. Auch steht nichts entgegen, dass dem Rekurrenten, seinem Begehren gemäss, die nachgesuchte Rechtsöffnung direkt vom Bundesgerichte zugesprochen werde, denn die Frage ist in diesem Falle durchaus liquid und die staatsrechtliche Beschwerde wegen Verletzung des Art. 61 BV hat nicht bloss kassatorische Wirkung, indem der Anspruch auf Urteilsvollstreckung sich direkt aus dieser Verfassungsbestimmung ergibt. Die Rechtsöffnung ist zu erteilen für die Urteilssumme (inbegriffen die Entschädigung von 3 Fr. gemäss dem Vorentscheid vom 22. April 1915) nebst Zinsen, wofür Betreibung angehoben worden ist, sowie für die dem Rekurrenten von den Zuger Gerichten auferlegten Kosten. Dagegen wird dem Rekurrenten in Anbetracht der besonderen Umstände des Falles vom Bundesgericht keine Entschädigung zugesprochen.

Demnach hat das Bundesgericht
erkannt:

1. — Der Rekurs wird begründet erklärt, das Urteil

des Kantonsgerichtes Zug vom 29. Oktober 1915 aufgehoben und dem Rekurrenten in der Betreibung N° 133 vom 12. Juli 1915 gegen den Rekursbeklagten Baur die definitive Rechtsöffnung für 78 Fr. 70 Cts. mit Zins zu 5 % seit dem 24. März 1916 und für 12 Fr. Kosten erteilt.

IX. AUSLIEFERUNG

EXTRADITION

16. **Sentenza 12 aprile 1916**
in causa **Colombo contro Italia.**

La legge interna svizzera sull' estradizione del 22 gennaio 1892 nei confronti dei trattati internazionali; limite delle competenze del Tribunale federale. — A stregua di quali norme si determinano i reati di estradizione del trattato italo-svizzero del 1868? Il delitto di infedeltà o prevaricazione nel senso dell'art. 189 del cod. ital. per l'esercizio non è reato di estradizione.

A. — Con istanza 23 febbraio 1916 la R. Legazione d'Italia in Berna domanda l'extradizione di Colombo Moise di Israele, nato il 20 settembre 1886 in Fossano e arrestato in Lugano il 23 febbraio 1916. Alla domanda sono annessi: mandato di cattura dell'ufficiale istruttore presso il Tribunale militare territoriale di Torino, nel quale Colombo è imputato di frodi in forniture militari; una copia autentica degli art. 188, 189 e 545 del Codice penale militare d'Italia e, infine, una comunicazione 11 febbraio 1916 del sopradetto ufficiale istruttore, nella quale il reato imputato a Colombo e per cui si domanda l'extradizione è descritto come segue: « Colombo Moise, con contratto » 19 luglio 1915, si obbligava a fornire all'amministrazione » militare, direzione del commissariato Torino, 20,000

» camicie flanella lana col 30% di cotone. Dopo che le » camicie furono introdotte nei magazzini si constatò che » esse contenevano assai più del 30% di cotone e cioè dal » 30 al 40 fino 50%. Denunciato tale fatto all'avvocato » fiscale, questi richiedeva contro il Colombo mandato di » cattura quale imputato di frode in forniture militari a » sensi dell'art. 189 CPMI... Il fatto addebitato al Colombo » è punibile a sensi degli art. 189 e 545 CPMI. »

B. — L'estradando si oppone all'extradizione facendo valere, in diverse memorie interposte presso il Tribunale federale, in sostanza i seguenti motivi: Facendo capo anzitutto alla legge federale 22 giugno 1892 sull'extradizione, esso contesta che nella fattispecie si sia adempiuto alle prescrizioni d'ordine previste per la ricevibilità della domanda. Sostiene in seguito e, sulla base delle relative leggi italiane (legge 22 maggio 1915 sui poteri straordinari accordati al Governo italiano, decreto luogotenenziale 31 ottobre 1915 ecc.), dà opera a dimostrare, che la domanda venne introdotta da un giudice di eccezione per sottoporre Colombo ad un tribunale di eccezione. Il giudice che aveva rilasciato il mandato di cattura e cioè il sostituto procuratore del Re funzionante da avvocato fiscale, non è, dice l'estradando, autorità competente a mente dell'art. 1° del trattato d'extradizione italo-svizzero del 1868. Inoltre, continua il resistente, non vien stabilito dagli annessi che il mandato di cattura sia stato rilasciato in base a conclusioni conformi del pubblico ministero, come vuole l'art. 406 CPMI, e il sunnominato mandato di cattura non pervenne all'autorità federale svizzera per il tramite legale e cioè per quello previsto dall'art. 403 CPMI (Ministero della guerra).

Nel merito l'estradando contesta che il delitto per il quale si sollecita l'extradizione sia reato previsto dal trattato. L'art. 189 CPMI, per violazione del quale l'extradizione vien domandata, non è, a mente del resistente, delitto di frode, sebbene costituisce tutt'altro delitto, vale a dire il delitto di prevaricazione dei fornitori pubblici non